

Predigt über Philipper 2,12-13

Wenn ich zu Andachten oder zum Gottesdienst im Berliner Dom bin, habe ich meinen Platz im Altarraum. Direkt über mir weiß ich *Martin Luther*, während mein Blick auf *Johannes Calvin* fällt, ein ausgesprochen guter Platz, wie ich finde. Außer den beiden stehen da oben im Kuppelrund noch *Huldrych Zwingli*, *Philipp Melancthon* und die Kurfürsten, die der Reformation zum Durchbruch verholfen haben, unter ihnen natürlich *Friedrich der Weise*. Allesamt haben sie für die Wahrheit gekämpft, ja zum Teil ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Sie alle und allen voran *Luther* selbst haben die Reformation als einen ungeheuren Befreiungsschlag empfunden. Befreiung ist das Thema der Reformation, und Aufklärung ist die Aufgabe. Befreiung und Aufklärung müssen nicht von außen an unseren Glauben herangetragen werden. Sie quellen vielmehr aus seinem Innersten, aus seinem Zentrum hervor und setzen sich durch, je und dann, immer wieder, auch gegen den Widerstand der Institution. Deswegen sagt *Luther*: *Sola scriptura* – allein die Schrift! Ob wir mit dem, was wir heute als Evangelische Kirche tun, vor diesen Heroen bestehen könnten?

|| *Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, – schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen –*

so schreibt es der Apostel Paulus an die Gemeinde in Philippi, und wir spüren selbst aus diesen wenigen Zeilen, dass das eine Gemeinde war, der er sich zeitlebens durch ein besonders herzliches Verhältnis verbunden wusste. *Schaffet, dass ihr selig werdet* – irritiert uns dieser Imperativ aus dem Munde des Apostels Paulus, dieses ausgewiesenen Gegners jeder Werkgerechtigkeit? Nein, wir wollen uns gar nicht aufhalten bei der Frage, ob es da irgendwelche Widersprüche gibt oder ob sich Widersprüche konstruieren ließen zu anderen Aussagen des Apostels, etwa jenen zentralen Passagen aus dem Römerbrief, unter deren Eindruck dann *Martin Luther* zum reformatorischen Durchbruch gefunden hat, der ja nicht eine blutleere, bloß rationale Erkenntnis war sondern vielmehr eine lebensgesättigte Erfahrung, dass es nämlich im Blick auf unser Heil nicht im mindesten auf uns und unsere Verdienste ankommt, dass dagegen alles an Gott und seiner Gnade hängt wie an einem seidenen, aber kräftigen Faden. *Schaffet, dass ihr selig werdet* – nein, das braucht uns nicht zu irritieren; es ist ja der Apostel selbst, der in nur scheinbarer Paradoxie gleich anfügt: *Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen*; der nicht nur diesen Satz anfügt, sondern der auch, gleichsam als Grundlage für seine eindringlichen Ermahnungen, wir möchten uns doch nun dem ganz ohne unser Zutun auf uns zu kommenden Heil um Himmels willen nicht in den Weg stellen, vorweg diesen uralten Christushymnus zitiert, diesen Hymnus, der den frei gewählten Weg des von Ewigkeiten her in der Wirklichkeit Gottes seienden, präexistenten Christus in die Knechtsgestalt, in die tiefsten Tiefen unseres Menschseins hinab bis zum Tode am Kreuz und seine Erhöhung und Inthronisation durch Gott den Vater, alles das um unsretwillen, nachzeichnet und verherrlicht:

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht. Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im

Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Das kommt ja alles vorweg, dieser riesige Indikativ, der uns hier wie in einem großen Gemälde gleichnishaft vor Augen geführt wird, bevor es dann erst quasi imperativisch heißt: *Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.*

Ja, *mit Furcht und Zittern*, und wir ahnen, dass damit nun etwas ganz anderes gemeint ist als die kleinkarierte Angst vor den Folgen, die es haben könnte, aufs falsche Pferd gesetzt zu haben. *Mit Furcht und Zittern*, das meint die ganz unmittelbare Reaktion des Menschen auf die Berührung mit der Sphäre des Göttlichen, auf die Begegnung mit dem lebendigen Gott, die Petrus, ausgerechnet Petrus, den Fels, sich selbst erkennen und ausrufen lässt: *Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch*, die die Frauen am Ostermorgen vom leer vorgefundenen Grab fliehen lässt – und auf die der Engel in der Weihnachtsgeschichte antwortet. *Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.*

Die Initiative dazu, ein Reformationsgedenken zu begehen, ging von Kurfürst *Friedrich V.* von der Pfalz aus, der selber übrigens reformierter Konfession war. Als sich im April 1617 in Heilbronn die lutherischen und reformierten Reichsstände trafen, die der protestantischen „Union“ angehörten, schlug der Kurfürst vor, dass die Unionsstände durch eine gemeinsame öffentliche Danksagung, also einen Buß- und Betttag, an die Reformation erinnern sollten. Luthers Thesenanschlag hundert Jahre zuvor am 31. Oktober war für die Unionsstände nicht der unmittelbare oder einzige Anlass der Erinnerung. Sie einigten sich darauf, am Sonntag, dem 2. November 1617, der Reformation zu gedenken. Die Art und Weise des Gedenkens blieb der freien Entscheidung überlassen; das erleichterte es den Lutheranern, in den reformierten Vorschlag einzuwilligen. Es wurde nur beschlossen, in allen Städten und Ländern von der Kanzel ein Gebet verlesen zu lassen, „durch weiland D. Luther seeligen und andere gotseelige Leut habe Gott das Licht seines Evangeliums hell leuchten lassen. Seiner Allmacht sei dafür lob und danck zu sagen, dabei auch dieselbe inbrünstig anzurufen, dass dieses Licht der Wahrheit noch lenger und biß ans endt der welt unter uns und unseren Nachkommen leuchtet.“ In seiner zum Reformationsjubiläum 1717 vorgelegten Geschichte der Reformation schreibt der Helmstedter Historiker *Hermann von der Hardt*, die Reformation sei kein plötzliches Ereignis gewesen, nach Stunde oder Tag datierbar. „Langsam“ habe die Reformation begonnen, „durch Jahrhunderte vorbereitet. Als das Verderben der Kirche aufkam, lebte der Wunsch nach Reformation auf.“ Damit ist der Reformation nicht nur ihre Einmaligkeit genommen, sondern sie vielmehr zugleich als eine ständige Möglichkeit, ja Verpflichtung beschrieben. Möglichkeit und Verpflichtung ist uns die Reformation bis heute. *Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.*

Ob wir mit dem, was wir heute als Evangelische Kirche tun, vor den Heroen der Reformationszeit bestehen könnten, habe ich eingangs gefragt. Angesichts ungebrochener Tendenzen zur Selbstrechtfertigung, leider gerade auch in unserer Kirche, können einem da Zweifel kommen. Die Reformation steht uns jedenfalls immer bevor, mit Notwendigkeit. In diesem Sinne schreiten wir voran in der Lutherdekade bis zum großen, fünfhundertjährigen Jubiläum der Reformation im Jahre 2017.

Amen.